

Saale-Beitung.

4. (Schluß-) Beilage zu Nr. 42.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch
die Post 3 M., halbjährlich 5 M.,
einmonatlich 1 M.,
eine Vierteljahrs-
Bestellung werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.

Anzeigen
werden die Spalte oder deren Raum
mit 20 Pfennig, solche aus Halle mit
15 Pfennig berechnet und in der Expedition,
von anderen Anzeigenstellen und allen
Kauzonen - Expeditionen angenommen.
Retiketen die Seite 60 Pf.

Halle a. d. S.

Mittwoch den 19. Februar

1890.

Graf Andrassy *

Im Grafen Julius Andrassy ist einer der bedeutendsten, wenn nicht vielleicht der bedeutendsten Staatsmann geboren, welchen Oesterreich-Ungarn in diesem Jahrhundert gehabt hat. Er war Magyar, wie so viele andere im Krieg oder Frieden bedeutende Männer der Donaumonarchie, ein Ungar, welcher wohl die Erziehung anregen kann, ob die Luft der Freiheit — denn Ungarn ist fast zu allen Zeiten freier gewesen als Oesterreich — nicht der Entwicklung politischer Talente besonders günstig ist. Andrassy durfte sich, wie Mikota und Crispi, mit vollem Recht einen Soldaten der Freiheit nennen. Seine hervorragende Betheiligung an dem rühmlichen aber erfolglosen Freiheitskampfe seines Volkes bügte er mit zehnjährigen Exil und hätte sie wohl mit dem Leben begibt, wenn er in die Hände der Oesterreicher gefallen wäre. So konnte er nur in die Gefolge geführt werden.

Die Zeiten waren fürmäßig; große Dinge geschahen und der im Jahre 1850 verfaßte und verabschiedete wurde im Jahre 1867, nach dem Ausgange ungarischer Ministerpräsident und wußte den Vorbehalt, welchen die politische Lage seinem Vaterlande bot, von Anfang an voll auszunutzen, ohne dabei je gegen das Interesse der Gesamtmonarchie zu verstoßen. Im Geiste: er benutzte das Schwergewicht der ungarischen Machtstellung, um das Kaiserthum von einer Politik gefährlicher Abenteuer abzuhalten. Als Napoleon III. in Wien vom Grafen Beszid das Besprechen eines Bündnisses gegen Deutschland erholten hatte, soll er dem französischen Kaiser erklärt haben, die Magyaren würden im Notfall zur Empörung schreiten, wenn sie einen Angriff Oesterreichs auf Deutschland nicht anders verhindern könnten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß er im Jahre 1870 mit der größten Entschiedenheit in Wien gegen Beszid's Bündnispolitik eingetreten ist. So war er der rechte Mann, als es im Jahre 1871 galt, Oesterreich Deutschland und bis zu einem gewissen Grade auch Rußland anzunähern. Das Resultat der dafingetragenen Bemühungen, welches im September 1872 in Berlin erreicht wurde, hieß früher gewöhnlich das „Dreikaiserbündnis“. Ein solches hat aber, darin hat sich Bismarck ganz recht, niemals bestanden. Es ist nur — schon hier war der deutsche Staatsmann der „eheliche Vater“ — ein besseres Verhältnis zwischen Oesterreich und dem damals mit Deutschland eng befreundeten Rußland herbeigeführt und damit die Möglichkeit der späteren Verständigung über die Orientfrage gegeben worden. Als diese nun aber auf dem Berliner Kongresse, an dessen Zusammenkommen Graf Andrassy einen hervorragenden Antheil gehabt hat, unter Zerreißung des Vertrages von St. Stefano erlosch, waren die guten Beziehungen zu Rußland sowohl für Deutschland wie für Oesterreich vorbei und niemand sprach mehr von einem „Dreikaiserbündnis“. Andrassy aber hätte sich um Oesterreich-Ungarn ein selbsten Verdienst erworben. Durch die Occupation von Bosnien und der Herzegowina hatte er ein Doppeltes erreicht. Einmal hatte der lange balkanische Küstenstreifen nun ein Hinterland erhalten und andererseits war, als nun noch der Sandstein von Novi Bazar befestigt wurde, ein Keil zwischen Serbien und Montenegro geschoben und das erste Land, wie wir öfter gesagt haben, so umfaßt, daß es wohl nicht in Demonstrationen, aber nicht mehr in Thaten eine russische Politik treiben kann. Das war ein Schlag für Rußland, dessen ganz Schwere sich später noch fühlbarer machte, als es durch eigene Schuld beim Einflusse in Bulgarien verloren hatte. Gegenwärtig hat Oesterreich offenbar auf der Balkanhalbinsel mehr zu bedeuten als Rußland.

Aber Graf Andrassy sah sich in seiner ausgiebigen Politik nicht weniger verkannt und angefeindet als jeherzeit der Herr

von Bismarck, an dessen Art die Dinge zu behandeln die seinige so oft erinnert hat, in seinem Streben Preußen zu einem Kampfe um die Hegemonie verdrängt zu machen. Allerdings giebt es hier einen Unterschied, aber derselbe fällt keineswegs zugunsten der Gegner Andrassy's aus. Bismarck's Gegner hatten das Verfassungsrecht auf ihrer Seite und die Entschlossenheit, daß sie keine Bürgerkassen für eine ihren idealischen Mängeln entsprechende Vernehmung der reorganisirten Armee gaben; Andrassy's Gegner aber, den magyarischen und noch mehr den deutsch-österreichischen, setzten es schon damals ausgesprochen haben, an jedem Verstandnis für Oesterreich-österreichische Lebensinteressen. Jedem herrscht in Oesterreich-Ungarn nur eine Meinung über den Hüth der thatsächlichen Erwerbung des Landes an der Bosna und Drina und diese ist die glänzendste Rechtfertigung des großen Staatsmannes, welchem sie verankert wird.

Auf dem Berliner Kongresse wie in den Delegationen, wo es den Occupationstribut durchzuführen galt, hatte sich Graf Andrassy auf seiner staatsmännischen Höhe gezeigt. Um so größerer Erfolge erreichte es, als er plötzlich, am 14. August 1879, seine Entlassung als Reichskanzler erbat. Allerdings hatte sich der Graf durch die Art, wie er die Occupation durchgesetzt, viele Feinde gemacht, aber er war doch nicht der Mann, vor seinen Feinden zurückzuweichen. Wir können hier nur eine Vermuthung aussprechen.

Der Rücktritt Andrassy's fällt zeitlich zusammen mit dem Rücktritt des Ministeriums Stroneyer und der Berufung des Grafen Taaffe, welcher alsbald ein mindestens halbrationales „Versöhnungsministerium“ zustande brachte. Diese Veränderung in den österreichischen Dingen ist dem Grafen Andrassy, welcher mit den österreichischen Liberalen ziemlich eng liiert war, ungewolltst unerwünscht gewesen. Wahrscheinlich hat er beim Kaiser gegen Taaffe's Berufung zu wirken gesucht und so ist er dringend geworden, daß er sich dadurch die Ungnade des auf seine Selbständigkeit, vor allem auf seine Selbständigkeit in rein österreichischen Dingen österreichischen Kaisers zugewogen hat. So ist es leicht zu erklären, daß er seine Entlassung so rasch und mit einem so tiefen Ausdruck der Anerkennung erbat. Aber ohne Andrassy's Beschäftigung an dem Dienste hätte er seine staatsmännischen Thaten durch den Abschluß des zwischen ihm und dem kaiserlichen Bismarck festgestellten deutsch-österreichischen Schutzbündnisses, welches, später noch durch den Zutritt Italiens erweitert und fast von Jahr zu Jahr fester geknüpft und verfestigt, der Welt, so dürfen wir hoffen, noch auf lange Jahre die Wohlthaten des Friedens verbrüht.

Nach diesem ruhm- und segensreichen Abschlusse seiner großen politischen Thätigkeit hat der ausgezeichnete Mann noch über ein Jahrzehnt als ungarischer Magnat in Pest oder auf seinen Gütern gelebt und gewiß manchmal an den kaiserlichen Privatmann gedacht, welcher in Salona sein Gemüthe baute.

Zeit ist er zu noch tieferem Frieden eingegangen, aber in der verkehrten und dankbaren Erinnerung der Völker zweier großer, friedens- und kulturfreundlicher Reiche lebt sein Name glänzend fort.

Deutsches Reich.

* Berlin, 17. Febr. Der schon im vorigen Jahre in Aussicht gestellte Kaiserbesuch in Altenuhr ist nunmehr gegen Ende März oder Anfang April zur Auerbachsstadt, zu welcher Zeit der Kaiser auch den Großherzog von Weimar wieder heimlich zu erwarten. Die altenuhrer Landwirthe bereiten zu Ehren des Kaisers ein Bauernreiten vor.

Den Ton der Ansprache des Kaisers Wilhelm an den zur Erörterung der Arbeiterfrage einberufenen Staatsrath findet der Londoner „Observer“

gemäßigter, als den der kaiserlichen Erlasse. Letztere, meint das Blatt, scheinen den Geist Ferdinand's Kaiserliche zu athmen, während die kaiserliche Anrede den Staatsoberhaupt sich um ein Uebermaß der Ideen des verstorbenen Kaisers Friedrich lese. Als vielleicht das merkwürdigste Ereigniß der kaiserlichen Erlasse bezeichnet der „Observer“ deren Wirkung auf die Meinung der englischen Arbeiterklassen. Einige Führer der Arbeiterpartei wollen dem Kaiser eine Glückwunschkarte senden, während andere seinen Vorfragen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter mit Mißtrauen begegnen.

Ausland.

Holland. Die Einladung des deutschen Kaisers zur internationalen Ausstellung der Arbeiterklasse ist nicht ohne Interesse, wie man der „Zig“ berichtet, im Haag wohlwollend aufgenommen worden, und der Minister des Aeußeren hat dem deutschen Gesandten bereits die Bereitwilligkeit der niederländischen Regierung dazu mitgeteilt. Uebrigens darf dabei nicht übersehen werden, daß seit einigen Monaten die private Initiative sich mit der Inangriffnahme sozialer Reformen sehr eingehend und theilweise mit Erfolg beschäftigt hat. So ist man im Augenblicke bereits so weit, die letzte Hand an eine Altersversorgung der Arbeitern zu legen, welche übrigens auf dem Prinzip der Freiwilligkeit beruht und jedweden staatlichen Zwang von vornherein ausschließt. Außerdem bürgert sich immer mehr und mehr die Gewohnheit ein, — und Amsterdam ist darin mit gutem Beispiele voranzugehen, — daß bei der Verbindung größerer öffentlicher Arbeiten die Unternehmer verpflichtet werden, ihre Arbeiter gegen Unfälle aller Art zu versichern. Da in dem kaiserlichen Erlaß besonders die Notwendigkeit der Beschäftigung der Frauen- und Kinderarbeit hervorgehoben ist, so dürfte das hier im vorigen Jahre zustande gekommene Gesetz zur Verhütung des Mißbrauches derselben ein sehr werthvolles gesetzgeberisches Material bilden, auf welches aufmerksam zu machen sicher der Mühe werth sein dürfte.

Wien. Kaum hat sich die Aufregung über die Entschuldigungen, welche die Erörterung des Zusammenhanges der Landwehr und Hüter der Altentidee mit dem Ministerium hervorgerufen hat, ein wenig gelegt, als auch schon ein neuer Anstoß zur Erregung sich ergiebt. Es handelt sich um einen eruchten Extraktall zwischen der Stadtschulthe von Baden und dem General von der Smitten, einem der tüchtigsten Offiziere des Heeres. Der Sachverhalt ist folgender: Der laesener Polizeichef hat über den laesener Schloßbrand einen Bericht erstattet, welcher u. a. zwei aus dem anderen Seite bestrafte Thatsachen vorführt. Als das Feuer im Schloße ausbrach, herrschte vollste Polypolisheit. Die des Wächters unfindigen Grenadiere der Schloßwache wollten allein das Feuer erlöschen und lieferten erst die Feuerbrei, als das ganze Schloß brannte. Ferner stellt der Bericht fest, daß das mitverbrannte Fräulein Doumont am Fenster erschienen sei und den Offizieren und den Soldaten zugewandt habe: „Aber retten Sie mich doch!“ Troßdem sei obwohl lange Minuten vergangen, nichts geschehen. Während untere Feuerleute auf dem Wache geblieben, so würden sie zu müßig gewesen sein, als daß sie eine leicht zu rettende Frau in den Flammen hätten untergehen lassen.“ Der Bürgermeister wies diesen Bericht und landte ihn dem Gouverneur; er wurde veröffentlicht. Infolge dessen erklärte der kommandant der Schloßwache Duvet den Bericht für ein „Lügengerücht“. Der General von der Smitten schrieb an den Kriegsminister einen äußerst heftigen Brief, bezeichnete den Bericht als eine Beschimpfung der Armee, behauptete, daß der Bürgermeister und der Polizeichef „zusammen eine Niedertracht angezettelt haben“ und forderte als „statutäre Genugthuung, auf welche die Grenadiere in Folge ihrer Beschimpfung ein Recht haben, die Absetzung der beiden Beamten. Gleichseitig veröffentlichte der General diesen Brief und befehl dem Regimentskommanden, ihn vor dem versammelten Regimente zu verlesen. Dieses Auftraten des Generals wenig mein Leben genießen. Ich denke eben, daß es Zeit wäre zu einem guten Tunde.“

Das Wort fand lebhaften Beifall bei den beiden Künstlerinnen und Köhli und sein Freund konnten nicht umhin, beizustimmen. Man begab sich nach einer nahe Hotelrestauration und Huber, der nun doch an notpewändige Sparfamkeit dachte, lud nur Virginia ein, sein Gast zu sein, worauf Köhli dafelbe bestrafte Coras that. Die beiden Mädchen haben dabei einander liebend an und Virginia flüsterete Cora energisch zu: „Sie sparen schon!“

Das Waßl in der Restauration war diesmal einfacher und es gab dabei nur Vordruck, aber keinen Campagner. Huber predigte während Wien und erwähnte, wie vieles ihn in New-York unangenehm berührte. Nur seines Geldverlusses erwähnte er nicht.

Virginia und Cora stimmten ihm in dem Lobe Wiens zu, aber Cora bemerkte:

„Ja, ja, ich kenne auch die schöne Kaiserstadt an der kleinen Donau, aber ich fand die Gemüthe dort etwas allthümlich. New-York bietet dagegen viel Geistesleben. Und das ist, was auf meine Nerven angenehm wirkt.“

Er sprach dann von heimlichen Spielhäusern, wo man in wenig Stunden tausende von Dollars gewinnen konnte; schilderte eine chinesische Opiumhöhle in der Weststreet im letzten Ward oder Bezirk, und als ihm Cora und Virginia widersprachen und die „Opium joints“ als eine Schande New-Yorks bezeichneten, geriet er so in Eifer, daß er den Schlaf der Diumwandler als „himmlische Stunden auf Erden“ bezeichnete.

„Was wollen Sie?“ rief er. „Die fashionabelsten Viertel haben dafür mit orientalischem Opium ausgeladete Lokale, welche die gelodeten Söhlinge der reichsten Klasse täglich besuchen. Und wer es einmal gethan hat, thut es immer wieder, so lange es ihm seine Mittel erlauben.“

Cora und Virginia erklärten, daß dies eben das Gefährlichste sei; aber Huber meinte lachend: „Nun, einmal kann doch nicht so mächtig wirken. Auf diese Gefahr hin möchte ich es schon versuchen.“

Starke lud ihn ein, sofort mit ihm „himmlische Stunden

[63] in Wien — in New-York.

Roman aus der Geschäftswelt von Laver Niehl.

(Fortsetzung.)

Die lärmende Scene dauerte noch eine Weile, und als der Landlord hörte, was Huber gesagt und ersah, daß sie das Haus nicht verlassen wollten, bestreite er ihnen den Rücken zu und trankte schimpfend und stöhnend nach einem anderen seiner Häuser in einiger Entfernung in derselben Straße, das er bewohnte. Auch die Zuschauer entfernten sich bis auf einige Männer, welche nicht über Lust zogen, die nähere Bekanntschaft der beiden Freunde zu machen und etwas den einen „Tumm“ murmelten. Aber Köhli nahm seinen Freund unter'n Arm und so schritten sie rasch fort in der Richtung gegen die Bohnery, wobei man ihnen nur die Worte nachrief: „Schönwägen Grünhorn, es ist euch recht geschehen!“ „Sagt weißt du, wo dein Geld ist?“ murmelte Köhli seinem Freunde zu, der laut jammernde und erweiterte: „Ach, mein Himmel! Ich weiß gar nicht, was ich thun soll.“

„Das will ich dir sagen. Mit deinen tausend Dollars kannst du noch lange auskommen, wenn wir das Hotel in Hoboken verlassen und in einem Boardinghaus in New-York Unterkunft suchen. Wie ich hörte, kostet das im besten Falle hundert Dollars pro Monat, und du bist auf fast ein Jahr verpflichtet. Dann wirst du den Schindeln hier fast haben und beschreibst den Papa. Ich weiß, ich könnte es machen wie du, wenn ich fürchte, mit mir wird es ein schlechtes Ende nehmen. Ich habe zwar dreimal soviel wie du jetzt, aber ich kann Amerika viele Jahre nicht mehr verlassen.“

Huber war nicht insuland, ein Wort zu entgegnen; aber in seinem Innern befohl er, Amerika mit dem nächsten Dampfer des Nordatlantischen Vloß zu verlassen. Die Entschlüsse leichtsinniger Jugend sind aber sehr wandelbar.

Vor einem der Bohnery-Theater erwartete sie eine neue Ueberzahlung. Huber stieß trotz seines Jammers einen Freudenruf aus und zeigte auf zwei weibliche Gestalten, die mit einem Mann auf dem Trottoir standen und scherzten und lachten.

„Coras Weis — Virginia Blad und Starke, unser Schlafkamerad!“ rief er so laut, daß sich die genannten drei Personen gegen die beiden unterließen und sie sofort heiter und lachend begrüßten.

„Sag nichts von meinem Verluste,“ flüsterete Huber leise seinem Gesellen zu, und dann reichte ihm Virginia Blad, die Lustgymnastin, die Hand mit den Worten:

„Ach, willkommen, mein theurer Freund und Neffegefährte! Das freut mich, Sie wieder zu sehen.“

Huber nahm die ihm dargebotene Hand und mit einem ärztlichen, aber doch etwas vernünftigen Blick entgegnete er laut: „Eine schöne Freundschaft! Sie haben uns bei der Landung, ohne ein Wort des Abschiedes verlassen! Ich hätte das nicht für möglich gehalten.“

„Ach, es geschah mit schwerem Herzen,“ erwiderte Virginia mit einem süßen Nicken, „aber wir konnten nicht anders. Coras Vater und mein Onkel erwarteten uns und beide sind von so strengen Ansichten. Es hätte einen Faustkampf mit ihnen beiden geben können und Sie wären dabei gewiß unterlegen, denn Bob Blad, mein Onkel, und John Weiss, Coras Vater, sind die gefährlichsten Pugilisten Amerikas.“

„Pugilisten? Was ist das?“ fragte Huber.

„Boxer, Faustkämpfer — und sie verlieren keinen Scherz,“ antwortete Virginia ernst.

„So?“ warf Köhli ein, mit einem Blick auf Cora. „Da ist es für uns wohl nicht rathsam, hier stehen zu bleiben.“

Coras reichte ihm die Hand und erwiderte: „Beruhigen Sie sich! Mein Papa und Virginias Onkel sind zu einem großen Pugilistenkampf nach San Francisco abgereist und werden vor einem Monat nicht zurückkehren.“

„Und was erwarten Sie hier in New-York?“ fragte Köhli.

„Ein neues Engagement zu Productionen,“ war die Antwort. „Ein Agent bemüht sich für uns.“

„Und Sie, Herr Starke, haben gute Geschäfte gemacht?“ fragte Köhli.

„Excellente Geschäfte! Alles zu doppelten Preisen verkauft.“

„Wann gehen Sie wieder nach Europa?“

„Das weiß ich vorberhand nicht. Ich muß auch erst ein

An unsere liberalen Mitbürger in Stadt und Land!

Nur wenige Stunden trennen uns noch von dem Tage, an dem das Geschick des Landes auf eine Reihe von Jahren entschieden werden soll.

Möchte Jeder der Wichtigkeit dieser Entscheidung eingedenk sein, möchte Jeder das lebendige Bewußtsein in sich tragen, daß es seine Pflicht sei: nicht zu säumen und auf Andere sich zu verlassen, sondern selbst zu handeln und seine Stimme für unseren Kandidaten

Herrn Dr. Alexander Meyer (Berlin)

abzugeben. In diesem Sinne legen wir noch ein Mal unseren Genossen die Bitte an's Herz: Möge Jeder seine Schuldigkeit thun.

Das liberale Wahlkomitee.



Den Eingang sämtlicher Neuheiten für Frühjahr und Sommer zeigt ergebenst an

Gr. Ulrichstrasse 5. L. Richter.



Im Gold. Hahn
fl. handgeschlachte Bratwurst mit Sauerkraut,
fl. Roth- und Leberwurst,
fl. Lagers, Koch- u. bayr. Biere.

Restaurant zum Courir
Medels- und Forsther-Grde.
mit vollständiger Abendunterhaltung.
Fr. Pfannkuchen, fl. Biere hell und dunkel.
Wittn. Schütze.

Jahr'scher Turnverein
Mittwoch u. Sonnabend
Abends 9-10 1/2 Uhr
Übungsstunden
in der Stadt-Turnhalle
am Roblach. D. W.

Turnverein „Frisen“
Mittwoch u. Freitag
Abends von 8-10 1/2 Uhr
Turnübung
im „Paradiesgarten“
Übungen von Mitgliedern
und Sänglingen werden
denfalls entgegen genommen.
Der Vorstand.

Im Saale des Volksschulgebäudes
Sonntag den 23. Februar Abends 7 Uhr
Grosses Concert.

Margarethe Stern, Pianistin aus Dresden.
Elsa Härters, Prima Donna des Königsberger Stadttheaters.
(Concertbügel aus der hiesigen Blüthnerschen Filiale).
Eintrittskarten: I. Sperritz 3/4, II. Sperritz 2/4, Unummantirt 1/4
50 A und Studentenbillets 1 A sind zu haben in der Lippert'schen Buch-
und Musikalienhandlung (Max Niemeyer), Gr. Steinstrasse 67.

Wohltätigkeits-Concert.
Nächsten Freitag den 21. Februar findet in der „Saalchloss-
Brauerei“ das
V. Stiftungsfest

Giebichensteiner Alters- und Waisensiftung
flatt. Das Fest besteht in Musik, Gesang und Complet-Vorträgen. Die
Musik wird von der Capelle des 3. Regiments ausgeführt. Nach dem Con-
cert Ball. Ungleich findet eine Verloosung zweier Stahlstücke statt,
den Kaiser und die Kaiserin darstellend, wovon das Loos 20 A kostet.
Das Concert beginnt Abends 8 Uhr. Entree an der Kasse 4 Berlin
50 A Im Vorverkauf sind Billets zu haben à Stück 40 A, 3 Stück 1 A,
ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu haben, bei den Kaufleuten A. Reichardt
jun., Ed. Meyer, Fr. Lohertz, Carl Richter, Heilbronn, Carl
Schmidt, Gebrüder H. Spengler und Gollwirth Schöke.
Indem wir, daß guten Zweckes wegen, recht zahlreichem Besuche ent-
gegensehen, werden wir für einen genährlichen Abend die größte Sorge tragen
Der Vorstand. A. Reichardt sen.

J. Eckardt's Restaurant,
Gr. Steinstrasse 26. I. Eing. Zinsgartenstr.
Dienstag Abend Pfannkuchenschmaus.

H. V. Heute Dienstag Herren-Narren-Abend
H. V. Mittwoch Herrenabend.

Neu eröffnet. **Restaurant Fürstenhof.** Neu eröffnet.
angewandte Kunst- u. Gewerbe-Schule W. Dittmann Magdeburgerstr. 1c.
Feines bürgerliches Restaurant.
Hamburger Buffet. Gewählte Speisekarte.
Es ist die Einrichtung getroffen, daß sofort nach Bestellung die
gewünschten Speisen servirt werden können.
Lagerbier aus Bauer's Brauerei.
Culmbacher.

Stadt-Theater.
Dienstag den 14. Februar
152. Vorst. 114. Ab-Vorst. Farbe roth.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Robert und Gertram,
oder: Die lustigen Vagabunden.
Bosse mit Gesang und Tanz in 4 Akten
von G. Habert.

Mittwoch den 15. Februar
153. Vorst. 115. Ab-Vorst. Farbe blau.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Singspiel des Herrn Erich Beaumont
und Jean Toni Beaumont.
Die Faubert's.
Große Oper in 3 Akten v. W. A. Mozart.
Dirigirt: Kapellmeister L. Weintraub.

Personen:
Sarasino A. Stierlin.
Tamino J. Penz.
Der Sprecher J. Zimmermann.
Der Briefträger Schubert.
Königin der Nacht G. Weisner.
Kammerherr H. Brosch.
Erste C. Buttischardt.
Zweite C. Kaminski.
Dritte H. Böhm.
Vierte W. Wagner.
Fünftes A. Schell.
Papagena J. Kohl.
Papagena C. Buttischardt.
Monsiottos, e. Mord C. Brinmann.
Krieger, Sklaven, Gefolge.
* * * Tamino: Erich Beaumont.
Königin der Nacht: Toni Beaumont.
Nach dem 2. Acte größere Pause.

Für „Regelgesellschaften“!
Wenig gut aushaltende, heizbare, mit freundlichem Regelsimmer
versehene Regelbahn ist für **Montag** Abend zu besetzen.
Schulz,
„Hôtel Kaiserhof“.

Frauen-Verein zur Armen- u. Krankenpflege.
Deffentliche Vorträge zum Besten des Vereins
im Volksschulsaal.
Donnerstag den 20. Februar um 6 Uhr Abends
Vortrag des Herrn Professor Dr. Lindner:
„Robespierre.“
Karten zu diesem Vortrage und den zwei folgenden der Herren Oekonomie-
rath v. Mendel-Steinels und Oberlehrer Dr. Niejahr sind in der Buch-
handlung von Schrödel & Simon, Marktplat 23, zu haben. Dauerkarten
für diese drei Vorträge kosten 2 Mark. Eintrittskarten zu jedem einzelnen
Vortrage kosten 1 Mark. Letztere sind beim Eintritt in den Saal abzugeben.
Der Vorstand: Wächter.

Ortskranken- und Sterbekasse
der Cigarren- und Tabak-Arbeiter.
Dienstag den 25. Februar Abends 8 Uhr
im Restaurant zum „Eiskeller“
Außerordentliche Generalversammlung.
Tagesordnung: Auflösung der Kasse.
Der Vorstand. J. A. Neumann.

Restaurant Victoria-Bier-Tunnel.
Mittwoch den 19. Februar
Großer Narren-Abend mit humor. Vorträgen.
Heute giebt es viel zu lachen.
Franz Miesching, Königstrasse 15.

Heute Mittwoch fr.
handsh. Wurst bei
Fr. Kopt,
Zentersasse Nr. 10.
Großes Vereinszimmer,
Heiner Saal ist zu vergeben
Neumarkt-Bierhalle.

Victoria-Theater.
Electriche Beleuchtung.
Mittwoch den 19. Februar 1890
Der Jongleur.
Originalposse mit Gesang in 4 Akten
lungen von C. Pohl.

Walhalla-Theater
Direction: Sebald & Hubert.
Neues Programm!

Mr. Kolling Müller, Schwimms-
und Tauchertänzer. — Die Schwelken
Jetta u. Minna Wagner, Schwan-
tanzenmeisterin und Solotänzerin. —
Mr. Jules Thaler, Kopienkünstler
und Schellmaler. — Herr Jean
Crasse, Instrumentalist und Vogel-
stimmen-Imitator. — Die Familie
Dinus, preisgekrönte Sait- u. Barre-
harmoniker. — Fräulein Anna
König, Vieler- und Falger-Sängerin.
— Herr Feodor Markow, Geleungs-
Humorist. — Minnie Cass, Minia-
tur-Soubrette.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Beginn der
Vorstellung 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Verein für Erde und Luft.
Fest-Eröffnung zur Feier des 17. Jah-
reversbestehens am Mittwoch den
19. d. M. um 8 Uhr im Hotel zum
Kronprinzen. Vortrag des Herrn Pro-
fessor Dr. Friedrich Nagel: Ueber
politische Grenzen.